Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte: In der Haupt-Expedition oder deren Ausgabestellen abgeholt monatlich: Ausgabe A (1 mal täglich) 70 Pf., Ausgabe B (2 mal täglich) 80 Pf., bei Zustellung ins Haus Ausgabe A 80 Pf., Ausgabe B 1 Mark. Durch unsere auswärtigen Ausgabestellen und durch die Post bezogen (1 mal täglich) innerhalb Deutschlands monatlich 1 Mark ausschl. Bestellgebühren, für Oesterreich-Ungarn 5 K 45 h vierteljährlich, die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet an allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 153, Nr. 222, Nr. 1373.
Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1.
Telephon I, Nr. 9275.

Abend-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

die 6gespaltene Petitzeile für Geschäftsinserate aus Leipzig und Umgebung 25 Pf., Familien-, Vereins- und Kleine Anzeigen, Wohnungs- u. Stellen-Anzeigen, sowie Ver- und Verkäufe 20 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf.,
für Inserate von auswärts 30 Pf.
Reklamen 75 Pf., auswärts 1 Mark. Beilagegebühr 4 Mark p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif.
Für Inserate vom Auslande besonderer Tarif.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Für das Erscheinen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Garantie übernommen. Bei fernstehende Aufträge können nicht zurückgezogen werden.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Tel. VI, 4603).
Filial-Expedition: Dresden, Marienstr. 34.

Nr. 74. **Freitag 15. März 1907.** **101. Jahrgang.**

Das Neueste vom Tage.

(Die nach Schluß der Redaktion eingegangenen Depeschen stehen auf der 3. Seite des Hauptblattes.)

Schulrat Steude †.

Wie die „Neue Vogtländische Zeitung" meldet, ist gestern abend der Direktor des Plauener Lehrerseminars Schulrat Lic. theol. Ernst Gustav Steude im Alter von 55 Jahren nach kurzem, schwerem Leiden gestorben.

Einheitliche Stenographie.

Die Regierungen von Bayern, Sachsen, Sachsen-Weimar, Oldenburg, Sachsen-Koburg-Gotha beschlossen, wie uns ein Telegramm aus Darmstadt meldet, ein gemeinschaftliches Vorgehen in der Stenographiefrage.

Der Duma-Saal eingestürzt.

Vergangene Nacht fand im Taurischen Palais über dem Sitzungssaal der Reichsduma eine Explosion statt. Die Saaldecke ist eingestürzt. Die für heute anberaumte Sitzung findet nicht statt. Nach einer späteren Nachricht ist der Einsturz nicht durch eine Explosion, sondern durch die Baufälligkeit des Gebäudes herbeigeführt.

Die entente à 4.

Das Reutersche Bureau erfährt, daß die Meldung von Verhandlungen für den Abschluß einer „Entente à quatre" zwischen England, Frankreich, Rußland und Japan im fernen Osten unwahr ist. Wahr sei allerdings, daß Verhandlungen im Gange seien zwischen England und Rußland, sowie zwischen Rußland und Japan. Obwohl diese Verhandlungen vollständig unabhängig geführt würden, hätten sie doch Beziehung zu einander.

Das Kuli-Verbot unterzeichnet.

Präsident Roosevelt unterzeichnete zur Veröffentlichung in den nächsten Tagen eine sogenannte Exekutionsordre, welche den japanischen Kulis die Einwanderung untersagt.

Ein Spion verhaftet.

In Itzehoe wurde unter dem Verdachte der Spionage ein Mann von der Polizei verhaftet, welcher sich für einen französischen Deserteur ausgibt, auch einem Artillerieoffizier seine Dienste anbot. Der Verhaftete spricht französisch, italienisch und spanisch und hat ein gewandtes Auftreten; er will mit einem deutschen Frachtdampfer von Spanien nach Deutschland gefahren und in der vergangenen Nacht in Brunsbüttelkoog eingetroffen sein, um sich von dort zu seinem Bruder nach Dänemark zu begeben. Außer einigen wertlosen Gegenständen wurde bei ihm ein dänisches Seefahrtsbuch gefunden; er behauptet, dieses auf dem Dampfer von einem dänischen Herrn gekauft zu haben.

Die Ermordung Petkows.

Die Untersuchung der Ermordung Petkows hat Anhaltspunkte für die Annahme ergeben, daß jene sozialistischen Elemente unter der Studentenschaft, die bei der Eröffnung des Nationaltheaters den Fürsten auspfiffen und mit Schneebällen bewarfen, mit dem Morde wenigstens in entferntem Zusammenhang (?) stehen. Mehrere Studenten wurden verhaftet, ebenso die übrigen Mitarbeiter des Blattes „Balkanska Tribuna". Die Redaktion dieses Blattes soll von dem Mordplan Kenntnis gehabt haben; auch einige Mitglieder der radikaldemokratischen Parteifraktion schienen in die Angelegenheit verwickelt zu sein. Petkow hat, wie nunmehr festgestellt ist, am Vormittage seines Todestages, während zwei Freunde bei ihm weilten, einen Drohbrief erhalten, den er lachend vorlas. Er bemerkte, er könne nicht ermordet werden, weil er niemandem Böses zugefügt habe. Es verlautet, daß der diplomatische Agent in Petersburg Paprikow auf telegraphische Berufung des Fürsten nach Sofia kommen werde. Die Berufung wird auf den Umstand zurückgeführt, daß der Fürst in ähnlichen Fällen stets die Ansicht des Petersburger Agenten hörte. Auch gilt es nicht als ausgeschlossen, daß Paprikow bei der Um- oder Neubildung des Kabinetts in Betracht kommen werde. — Man darf wohl hoffen, daß der „entfernte Zusammenhang" der politisch der Regierung nahestehenden Elemente nicht durch rabulistische Künste konstruiert wird? Die Beisetzung Petkows findet heute statt; Petkow wird seinem Wunsche gemäß an der Seite Stambulows beigesetzt werden.

*

Die „Jéna"-Katastrophe.

Der Marineminister Thomson besuchte gestern, wie uns aus Toulon gemeldet wird, in Begleitung des Direktors der Marine-Artillerie und des Ingenieurs, der das b-Pulver erfunden hat, die „Jéna" und begab sich dann zur Marinepräfektur, wo eine Konferenz abgehalten wurde, der die Admirale und die Chefs des Generalstabes beiwohnten. Ueber die Verhandlungen der Konferenz ist nichts verlautbar geworden, man glaubt aber, die „Jéna" sei

einer neuen Gefahr

ausgesetzt. Das Vorderteil des Schiffes sei unbeschädigt geblieben, aber auf die Munition, die dort aufbewahrt werde, habe die Explosion im Hinterteil offenbar durch Erschütterung gefährlich eingewirkt und man frage sich, wie man ohne Gefahr die geladenen Geschosse fortschaffen könne. Eine Konferenz sei einberufen, um jeder hieraus erwachsenden Gefahr vorzubeugen.

Es heißt, daß beabsichtigt ist, um die Gefahr die bei der Rettung der

Lager von Bomben und Munition

im Vorderteil der „Jena" droht, abzuwenden, das Dock vollaufen zu lassen und so die Kammern unter Wasser zu setzen. Man will dann unter Wasser die gefahrbringenden Munitionslager zum Explodieren bringen.

Die Bergung der Opfer bereitet große Schwierigkeiten. Um Mitternacht hatte man insgesamt

114 Leichen der „Jena"

geborgen, so daß noch 4 fehlen. 60 konnten bisher rekognosziert werden. Gestern abend ließ der Marineminister die Familien der Maschinisten und Heizer zu sich kommen, um ihnen Trost zuzusprechen und die ausgiebige Unterstützung des Staates zuzusichern. Heute trifft der Abgeordnete Michel ein, der Berichterstatter für das Marinebudget. Zu der morgigen Beerdigung der Opfer werden zahlreiche Deputationen, besonders aus den Hafenstädten, erwartet.

Ferner wird uns mitgeteilt: Auf dem Panzer „Jéna" ist, wie man jetzt erfährt, in den letzten Jahren bereits

zweimal Feuer

zum Ausbruch gekommen. Einmal wurde als Ursache festgestellt, daß ein Matrose seine Pfeife bei Annäherung eines Vorgesetzten in eine Linoleumrolle gesteckt hatte. Die Verwendung von Linoleum auf Kriegsschiffen ist von Fachmännern wiederholt ernstlich widerraten worden. Die Verluste, welche die französische Marine in den letzten Jahren durch Schiffbruch und Explosion erlitten hat, werden, abgesehen von dem Untergang verschiedener Unterseeboote, auf

hundert Millionen

geschätzt, die allein der Ersatz der Panzer „Sully", „Jean Bart" und „Jéna" kosten wird.

Die englische Admiralität hat nach einem weiteren Telegramm den englischen Generalkonsul in Marseille beauftragt, im Namen der englischen Marine morgen bei dem Begräbnis der Opfer der „Jéna" in Toulon einen Kranz niederzulegen.

Neues Unglück der französischen Flotte.

Während der Schießversuche der Torpedoboote gegen den Küstenpanzer „Fulminant" wurde das Kriegsschiff von einem Torpedo getroffen und schwer beschädigt. Glücklicherweise gelang es, das Leck zu stopfen und das Schiff in den Hafen zurückzubringen, wo es zu einer umfangreichen Reparatur gedockt wird.

Politisches.

Die Gehälter der Reichsbeamten.

In der Budgetkommission des Reichstages wurde, wie schon kurz gemeldet, am Donnerstag die Beratung des Etatnotgesetzes bei der Position Beamtengehälter fortgesetzt. Wir lassen jetzt einen eingehenden Bericht folgen. Abg. Speck (Ztr.) trat für den Zentrumsantrag ein, der höhere Beihilfen, als die Regierung vorschlägt, in das Notgesetz selbst einstellen will. Dieser Antrag sei dem freisinnigen Antrag vorzuziehen, weil durch ihn erreicht werde, daß den Beamten sogleich eine Beihilfe gewährt werde. — Abg. Kopsch (Frs. Vp.) wies nach, daß der Antrag Wiemer weitergehend sei als der Antrag des Zentrums, da er alle Beamten bis zum Einkommen von 4200 Mark umfasse. Den Beamten sei eine höhere Zulage in einigen Wochen lieber als ein sofortiges Trinkgeld. Die Aeußerung des Staatssekretärs v. Stengel über ein Abbröckeln der Disziplin der Beamten sei bedauerlich, denn das entspreche nicht den Tatsachen. Da den Beamten das Koalitionsrecht nicht zustehe, sei der Weg der Petition und der Bitten an die Parlamente der einzig mögliche und naturgemäße. Das Wohlwollen des Staatssekretärs müsse nunmehr in die Tat umgesetzt werden. — Abg. Dr. Südekum (Soz.) wies auf die Notlage in den Beamtenkreisen hin und sprach sich für den Zentrumsantrag aus. Abg. Dr. Wiemer (Frs. Vpt.) betonte, die Vorlage der Regierung genüge nicht, es sei aber praktisch für die Beamten nur dann etwas zu erreichen, wenn die Regierung ihr Einverständnis mit der Erhöhung ausspreche, und das sei nur auf dem von ihm vorgeschlagenen Weg zu erreichen. Abg. Liebermann von Sonneberg (Wirtsch. Vgg.) unterstützte diese Ausführungen. — Reichsschatzsekretär Frhr. v. Stengel erkannte an, daß im allgemeinen gegen die Beamten der Vorwurf mangelnder Disziplin nicht erhoben werden könne. Aber es sei bedenklich, den Anschein zu erwecken, daß die Regierung vom Reichstag an Wohlwollen für die Beamten übertroffen werde. Er sei überzeugt, daß die verbündeten Regierungen, wenn nach Fertigstellung der zweiten Lesung des Etats die Finanzlage sich besser übersehen lasse, es an Wohlwollen und Rücksichtnahme auf die Wünsche der Beamten nach Erhöhung der Gehälter nicht fehlen lassen werde. Nach weiterer Debatte, in der die meisten Redner für den Antrag Wiemer eintraten, wurde dieser Antrag mit 16 gegen 12 Stimmen angenommen. Nach dem Antrag erhalten also die Unterbeamten je 100 Mark, die übrigen Beamten, deren Gehalt den Betrag von 4200 Mark nicht übersteigt, je 150 Mark als einmalige außerordentliche Beihilfe. Weiter ist der Antrag im Laufe der Beratung dahin abgeändert worden, daß er sich nicht nur auf die etatsmäßig angestellten Beamten, sondern auch auf die diätarisch beschäftigten Beamten bezieht.

*

* **Pockenepidemie in Kamerun.** Im Südgebiet von Kamerun ist eine Pockenepidemie ausgebrochen, über die das amtliche „Deutsche Kolonialblatt" folgendes berichtet: Der Ausbruch der Epidemie, die hauptsächlich an der Straße Lomie-Bosam-Nako-Seke-Jukadum herrscht, wurde am 21. Januar seitens der Station Lomie an das Gouvernement gemeldet. Da nach dem drahtlichen Berichte die Stationen Ebolowa und Lolodorf, wie auch nach Mitteilungen von Kaufleuten ein Uebergreifen der Epidemie nach Westen zu befürchten war, so hat die Station sofort umfassende Quarantäne- und Absperrungsmaßregeln ergriffen. Um bei Bekämpfung der Epidemie ein einheitliches Vorgehen sicher zu stellen, wurde dann durch den Gouverneur die Leitung der Bekämpfungsmaßnahmen (mit Lolodorf als Basis) dem am 29. Januar im Schutzgebiete wieder eingetroffenen Marinestabsarzt Dr. Waldow übertragen. Die Dienststellen im Südbezirke sind angewiesen worden, seine sanitären Maßnahmen in jeder Hinsicht zu unterstützen und auch das im Südbezirke tätige ärztliche Personal, Professor Dr. Haberer am Nyong, Dr. Ufer in Kribi, Unterarzt Dr. Hanke in Ebolowa und Oberarzt Dr. Bercke im Osten des Südbezirkes wurden ersucht, den Anweisungen des Dr. Waldow zu entsprechen. Um ferner bei den Anordnungen der Maßnahmen gegen die Epidemie die lautmännischen Interessen im Südbezirk nach Möglichkeit zu schonen, haben auf Veranlassung des Gouverneurs die Herren Regierungsrat Dorbritz, Dr. Waldow und Dr. Ufer in Kribi mit Vertretern der Häuptlinge die Lage besprochen. Den Wünschen der Firmen wird bei Festsetzung der ferneren Maßnahmen, soweit irgend angängig, in weitgehendem Maße Rechnung getragen werden.

* **Vereine technischer Privatangestellter.** Auf Einladung des Vorstandes des „Sozialen Ausschusses von Vereinen technischer Privatangestellter" wird am 17. März d. J. in Berlin eine Vertreterkonferenz der deutschen Technikervereine stattfinden. Zweck der Tagung ist hauptsächlich die Stellungnahme zum neuen Reichstag mit besonderer Berücksichtigung der von fast allen Parteien gestellten Anträge zur Reform des Technikerrechts. Außerdem ist eine Be-

Feuilleton.

Das Reisen ist doch nütze sehr;
Man lernt, was man nicht konnt' vorher.

Fischart (Flöhhatz).

Nur Reisen ist Leben, wie umgekehrt das Leben Reisen ist.

Jean Paul.

Die beste Bildung findet ein gescheiter Mensch auf Reisen.

Goethe.

Aus dem Berliner Kunstleben.

Monumentalmalerei.

Von Dr. Albert Dresdner.

Wenn wirklich alle die modernen Werke monumental wären, die uns heute als solche angepriesen werden, so glückte unsere Zeit eine gesegnete Kunstepoche sein. Daß Manets Spargelbündel ein monumentales Stück ist, das gehört heute schon zur eisernen Ration von Urteilen eines jeden modernen Kritikers, der auf der Höhe stehen will; und von Liebermanns Bildnissen kann man auch nicht gut weniger sagen, als daß sie monumentaler Natur seien. Je nun, es kommt auf die Ansprüche an; und ich meinesteils halte daran fest, daß Monumentalmalerei vor allem im Zusammenhange mit dem Monumente, dem Bauwerke, gedacht werden muß, daß sie aus dem Raume erwächst und vom Raume ihre Gesetze erhält. Wenn dies Gemeinplätze sind, so mag ihre Aussprache damit gerechtfertigt werden, daß die Beurteilung der von Klimt für die Wiener Universität geschaffenen und dann bekanntlich zurückgewiesenen Wandgemälde eine geradezu trostlose Verwirrung über die allerersten Bedingungen wahrhaft monumentaler Malerei offenbart hat. Denn wie hätte sonst eine Meinungsverschiedenheit entstehen können über Werke, die der Natur der Monumentalmalerei durchaus widersprechen? Was man auf diesen Riesentafeln, die die Philosophie, die Medizin und die Rechtswissenschaft darstellen oder symbolisieren sollen, erblickt, das ist ein Formenchaos: ein Rücken hier, ein Kopf da, dann wieder ein stagnierender oder ein schwimmender Farbennebel oder eine isolierte Gestalt. In gewissen Teilen ist eine Breite der Behandlung angewandt, die nahe an Skizzenhaftigkeit streift; an anderen Punkten dagegen zeigt sich ein bis ins einzelnste getriebener Realismus, der hier sehr fehl am Orte ist. Da ist ein Kopf, der ganz in der Art der Wiener lieben Mädel-Malerei gehalten ist; dort Gestalten, die die Manier einer Manier zeigen: denn sie sind Ableger der Weise Ferdinand Khnopffs, und dieser selbst stammt wieder von dem Stilismus der englischen Präraffaeliten ab. Ich lasse den Wert der Erfindung Klimts hier ganz unerörtert — es wird nie an Leuten fehlen, die Geschicktheit mit Originalität und Unklarheit mit Tiefe verwechseln —; aber den möchte ich sehen, in dessen Erinnerung nach der Betrachtung dieser Werke mehr als ein Haufen zusammenhangloser Einzelheiten haftet. Dazu kommt die Raumbehandlung von einer, ich möchte sagen, primitiven Unreifheit. Auf zweien dieser Werke sind die Gemichte so unglücklich verteilt, daß die Massen ganz auf einer Seite zusammengepackt sind. Hier handelt es sich nicht um Ungeschicklichkeiten, sondern um das, was die angelsächsische Rasse „bluff" nennt.

Der Zufall wollte, daß an derselben Stelle, wo diese Sachen jetzt zu sehen sind, bei Keller & Reiner, kurz vorher die neuen Wandgemälde ausgestellt waren, die Ludwig von Hofmann für das Museum in Weimar geschaffen hat. Alles ist Heiterkeit, Jugend und Anmut. Kein Schatten des Schicksals fällt auf die leuchtende Helle dieses Lebens, keine Ardent drängt die Schritte dieser Genießenden. Vielleicht gibt es gegenwärtig in Europa keinen Maler, der gerade die Stimmung unschuldiger Heiterkeit, reinen, zeitlosen Genusses so glaubhaft und so schönheitsreich schildern kann, wie Hofmann. Der Geist Moreés' schwebt über den Wassern, und als sein nicht unwürdiger Kortleher zeigt sich Hofmann besonders in der Darstellung der menschlichen Gestalt. Hofmanns Akte sind doch wohl die besten, die gegenwärtig in Deutschland gemacht werden. Ihre Stärke liegt freilich nicht in der Kraft und Wahrheit des organischen Aufbaues, nach der Moreés strebte, sondern in einem gewissen instinktiven Lebens- und Körpergefühle. Daher sind seine stehenden oder ruhig bewegten Akte schwächer, seine Darstellung des bewegten nackten oder leicht bekleideten menschlichen Körpers sucht heute, was Lebendigkeit und Anmut betrifft, seinesgleichen. Hofmann hat versucht, die Grundsätze der modernen Farbengebung in diesen Gemälden anzuwenden. Leuchtender Sonnenglanz schimmert über diesen seligen Gefilden, und die Farben haben jene abgebleichte Mattigkeit, die ihnen in der Zeit des stärksten Sonnenlichtes zu eigen ist. Aber der Versuch scheint mir nicht ganz gelungen; denn das Auge braucht, wie in der Natur, so auch in der Kunst, Ruhepunkte, um das Licht genießen zu können, Schattenmassen, um sich in ihnen zu erholen, zu kühlen, um der Möglichkeit, die Macht des Tageslichtes zu ertragen, wieder teilhaftig zu werden.

Die Grenzen der Fähigkeit Hofmanns zeigen sich in zwei wichtigen Punkten. Erstlich nämlich gelingt es ihm nicht, seine Gestalten und Gestaltengruppen so im Raume zusammenzuordnen, daß sie ein geistig zusammenhängendes Ganze bilden, in dessen Betrachtung das Auge notwendig von einem Teile zum anderen geleitet wird. Vielmehr könnte man diese Bilder getrost in eine Reihe von Streifen zerschneiden, deren jeder eine interessante und schöne Gestalt oder Gruppe zeigen, deren keiner aber notwendig eine Ergänzung erlangen würde. Eine zweite Grenze verrät die Ausführung der Gemälde: Die Ausführung ist gar nicht versucht, sie ist durch eine stark schwankende Skizzenhaftigkeit ersetzt. Ich hebe aber diese Grenzen der Werke Hofmanns nicht hervor, um ihren Wert zu schmälern, den ich vielmehr hoch einschätze und den ich schon aus Dankbarkeit anerkennen muß verbunden fühle, da die Betrachtung dieser Werke in der Wüste der Kunstausstellungen eine liebliche Oase bildete. Allein ich meine, daß eine produktive Kritik in jedem Werke nur eine Stufe erblicken soll, über der schon das Niveau vollkommenerer Werke erkennbar wird; und solche Arbeiten sollen uns wert sein, die in Stärken wie in Schwächen bereits neue Möglichkeiten und neue Schönheiten andeuten.

Zu ihnen gehören auch die beiden Wandgemälde, die Ludwig Bartning für eine protestantische Kirche in Steiermark geschaffen hat. Diese Tafeln sind nicht zur öffentlichen Ausstellung gelangt; ich durfte sie jedoch in der Werkstatt des Malers, an dessen frühere, von mir besprochene Ausstellung sich die Leser vielleicht erinnern, besichtigen. Die Gegenstände dieser beiden Bilder sind die Blindenheilung und die Begegnung Christi mit der Samariterin. Dem Gegenstande der Blindenheilung wird naturgemäß immer ein ungeistiger Rest anhaften, weil, man nehme den Vorgang wie man wolle, ein gewisser medizinischer, also körperlicher Vorgang, nicht ausgeschalten ist. Das macht sich auch hier fühlbar; und dazu kommt, daß diese Tafel in ihrem koloristischen Aufbau mir etwas Willkürliches zu haben scheint. Dagegen baut sich das andere Gemälde in der Farbengebung mit ebenso viel Einfachheit wie Logik auf, und zugleich ist hier das rein Geistige des Vorganges glücklich herausgeschält. Bartning hat eine gedämpfte und milde Farbenskala gewählt, durch die seine Figuren wahrscheinlich weit inniger sich mit dem Raume vermählen und mehr eigenes Leben in ihm gewinnen werden, als die Gestalten Hofmanns, über die eine so heiße Farbenglut ausgeschüttet ist. Die ganze klare, schlichte und natürliche Anordnung der Bilder, deren jedes nur zwei Figuren zeigt, spricht für einen natürlichen monumentalen Sinn; durch die andeutungsweise Behandlung der Tiefe ist den Gegenständen etwas, wenn ich so sagen darf, Zeitloses gegeben: das sind nicht mehr heilige Geschichten irgendeiner historischen Vergangenheit, sondern es sind Vorgänge, die immer geschehen sind und immer geschehen werden. Den Mangel der Gemälde bildet eine Unsicherheit in den Formen, die an mehreren Stellen sich empfindlich geltend macht; allein es ist eine Unsicherheit, die mehr auf Mangel an Erfahrung zurückzugehen scheint. Und dieser Mangel tritt nun weit zurück vor dem Umstande, daß diese Bilder nach meiner Ansicht die ersten Arbeiten sind, in denen ein Weg betreten ist, der zu einer modernen und schöpferischen religiösen Malerei führen könnte — wenn dieser Weg möglich ist.

*

Im Hotel Drouot.

Daß die Franzosen das Volk der Sammler sind, hat schon ein feiner Kenner ihrer geheimen Leidenschaften, Jules Janin, behauptet, und seit einem Jahrhundert zum mindesten besitzt Frankreich ganze Generationen von Amateuren, deren eifriger Sammelfleiß dem Lande herrliche Kunstschätze geschenkt hat. Diesen Bedürfnissen entsprechend hat sich der große französische Kunsthandel organisiert, der in so vielfachen Abstufungen und in so reicher Fülle den Sammeleifer der Pariser befriedigt. Es gibt ganze Straßen, in denen Laden neben Laden die mannigfachsten Kunstgegenstände feilbietet, von den großen internationalen Händlern der Rue Lafitte angefangen bis zu den kleinsten Trödelbuden des Quartier Latin. Dicht nebeneinander liegen da die beiden Firmen, die Hort und Schutz der modernen französischen Malerei geworden sind: Durand-Ruel und Vollard, zwei ganz verschiedene Typen des modernen Kunsthändlers. Durand-Ruel ist im Kampf für die Meister des Impressionismus, für Monet, Monet, für Renoir und Degas, groß geworden. In seiner Privatwohnung besitzt er selbst eine herrliche Sammlung von Werken dieser Meister und sein Weltgeschäft zehrt noch immer von dem Ruhm, den er als geschäftlicher Mittelpunkt dieser großen Bewegung gewonnen hat. Der neue Mann und der Mann der Neuen aber ist Vollard, auch er schon bekannt und von vielen gesucht, denn er hat so etwas wie ein Monopol für Cézanne, für Renoir und Maillol, kurz für die Meister der jungen Generation, die wieder auf eigenen Wegen eine eigene Schönheit gefunden haben. Aber Vollard ist kein Welmann geworden wie Durand-Ruel, sondern voll listiger Berechnung hat er als listiger Händler die Allüren des Trödellebens beibehalten. Bei ihm ist alles in Unordnung; ungerahmte Bilder liegen in wüstem Haufen übereinander; ein Wirrwarr kostbarer Dinge bietet sich dar; hier kann man „entdecken". Man schiebt ein paar Bilder beiseite und sieht plötzlich eine herrliche Rosenkinfonie von Vuillard; man berauscht sich an der Schönheit der Stillleben von Cézanne, der Studien von Valtat, die in bunter Reihe hintereinander aufgestellt sind und auf die man von oben herab einen flüchtigen Blick werfen darf, während man sie eilig durchsieht. Hier wird dem Käufer, der die Ware recht teuer bezahlen muß, doch die Illusion gewährt, als ob er von selbst auf einen herrlichen Schatz gestoßen wäre. In andern kleineren Läden aber kann man, von seiner sorgfältig auswählenden Hand geleitet, wirklich auf die Jagd nach verborgenen Schönheiten gehen; nur wird der Sonntagsbesucher immer und auch der erfahrene Jäger meistens ohne Ausbeute zurückkehren, denn der ungehobenen Schätze gibt es nur noch wenige auf dem Kunstmarkt von Paris. Am ehesten begegnet man ihnen noch im Hotel Drouot.

Dieses Hotel ist das eigentliche Zentrum der Pariser Sammelleidenschaft, der Ort, an dem Sammler und Sammlungen zusammenströmen, an dem die ersten bescheidenen Anfänge großer Kollektionen erworben werden und die aufgehäuften Schätze eines verstorbenen Kunstfreundes in alle Winde wieder auseinanderstieben. In den Korridoren des alten feudalen Palastes herrscht ein wirres Durcheinander. Arbeiter in Bluse und Mütze, Frauen des Volkes mit Kopftuch und Tragekorb drängen sich zwischen elegant gekleideten Herren im Zylinder und feinen Damen in mondäner Toilette. Durch die geöffneten Türen sieht man in die Auktionsräume, die Saal an Saal nebeneinander liegen. Im unteren Geschoß sind Versteigerungen von allerlei Trödel und altem Kram. Eine dichte Masse füllt die Räume; über dem eingefeilten Knäuel nahe Herandrängender heben sich einzelne, die auf Bänken stehen, heftig gestikulierend empor. Durch die dumpfe Wolke von Staub und Moder hindurch, die dem herumstehenden Hausrat der Urväter, den zerschlissenen Teppichen und Kleidern entsteigt, dringt die Stimme des Auktionators, klappt ab und zu der scharfe Hammerschlag des Auktionators nieder.

SLUB
Wir führen Wissen.